

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

**Karlsruher Intelligenz- und Wochen-Blatt. 1820-1832  
1837**

40 (24.9.1837)

Nr.



1837.

*Sardis.*

N. 4

Die

Hier findet  
 dieses ge-  
 hörer der  
 wigen Ding  
 die wien in  
 finge nur u  
 Weln — man  
 Woll en auf  
 Ertid, bei  
 im Hain von  
 Es gibt der G  
 mir, trefe W  
 nachlichen Z  
 berühren un  
 wner seym  
 Wiler in d  
 gerte ganz  
 nicht zu W  
 umilerte.  
 es vgl. Diele  
 in Weln vgl  
 trauische W  
 inden Wäld  
 orten. Ert  
 in der Fre  
 Bilde, W  
 ad trafen  
 Fede und

# Karlsruher Unterhaltungsblatt.



N.<sup>o</sup> 40.

Sehnter Jahrgang.

1837.

## Die Ruinen von Sardis.

(Mit einer Abbildung.)  
Tab. XL.

Unser Freunde haben gewiß schon etwas von dem König Krösus gehört, der zu seiner Zeit der reichste und mächtigste Herrscher des Morgenlandes war, bis er die Eitelkeit aller irdischen Dinge auf dem Scheiterhaufen erfuhr. Nicht alle wissen indeß, welche Stadt einst die Residenz dieses Königs war und noch viel weniger wie sie jetzt aussieht. Diesen — wenn sie es zu wissen wünschen — gibt unsere Tafel ein anschauliches Bild von den Trümmern von Sardis, der alten Hauptstadt von Lydien. Wie vor den Ruinen von Theben, Palmyra, Persepolis und Athen, so steht der Geschichtsforscher auch vor diesen Ueberresten mit tiefer Wehmuth über den schauerlichen Wechsel der menschlichen Dinge. Denn Sardis war einst eine der herrlichsten und blühendsten Städte der Erde. Ihre Bewohner setzten durch ihren Handel und Kunstfleiß hundert Völker in Tribut, und bei dem Namen ihrer Herrscher zitterte ganz Kleinasien. Dieses Land war das einzige, welches an Macht und Bevölkerung einst mit dem Nilthal wetteiferte. In beiden zählte man mehr große Städte, als jetzt Dörfer, und mehr Palläste waren in jenen, als in diesen jetzt Hütten. Es ist zum Ersäunen, was der französische Reisende Tessier erzählt, dessen Werke, mit reichen Abbildungen ausgestattet, bald im Druck erscheinen werden. Er traf auf seiner Reise durch Kleinasien, besonders in der Provinz Karamanien, die Trümmer ungeheurer Städte, über deren Namen man noch zweifelhaft ist, ganz aus weißem Marmor bestehend, und versichert, von der Pracht und der Großartigkeit solcher Königsitze habe der

Westländer, ehe er sie gesehen, kaum den Schatten eines Begriffes. Fruchtbare Felder, reich Ernten, alle Güter und Genüsse der Erde waren Eigenthum ihrer Bewohner.

Das alte Sardis, dessen Gründung in eine Zeit fällt, in welcher sich alle geschichtlichen Spuren verlieren, lag in einer fruchtbaren, von dem Flusse Paktolus durchströmten Ebene, am nördlichen Fuße des Imolus, jenes Berges auf unserem Bilde, der sein majestätisches Haupt in die Wolken erhebt. Es war die Hauptstadt Lydiens, das ältesten unter Kleinasien's Reichen. Ergiebige Goldbergwerke in ihrer Nähe, so wie der Goldsand führende Paktolus erfüllten sie bald mit Wohlstand, mit dem sich Fleiß, Gewerbsinn und Spekulationslust paarten. Diese Eigenschaften und der erworbene Reichthum lockten den Handel her, und allmählig wurde Sardis der Mittelpunkt des Verkehrs zwischen Europa und Asien. Zur Zeit des Krösus, Lydiens letztem Könige, war Sardischer Reichthum sprichwörtlich; aber auch eben so Sardische Weichlichkeit und Ueppigkeit. Berüchtigt war überall Sardische Unsitte und ihr Einfluß für ganz Asien verderblich. Alles was zur Befriedigung des feinsten Sinnen-genusses diente, war hier in größter Vollkommenheit zu haben, und Sardis versorgte hiermit die Feinschmecker und Weichlinge der ganzen bekannten Erde. Seine Tänzerinnen besuchten ganz Asien. Eine Menge Erfindungen auch, die von einem weiten Voranschreiten in der Bildung Zeugniß geben, gingen von hieraus: z. B. die des Geldmünzens, die Erfindung vieler musikalischer Instrumente, die Kunst, Wolle zu färben und Erze zu reinigen und die des Bergbaus durch Stollen und Schächten. Nachdem Cyrus der Perserkönig (545 v. Chr.) den letzten Beherrscher Lydiens (Krösus) überwunden hatte, war das Reich

persische Provinz. Sardis blühte als die Hauptstadt derselben fort, bis es nach dem Empörungsversuche der jonischen Städte von den Griechen angegriffen und erstürmt wurde. Bei diesem Anlaß ging es in Flammen auf. Aus der Asche erhob es sich jedoch wieder und schöner, als es zuvor gewesen. Als Alexander nach der Schlacht am Granicus es einnahm, hatte Sardis über 300,000 Einwohner und es galt, nach Größe und Reichthum, als die dritte Stadt des persischen Reichs.

Von dem Umsturz des letztern datirt sich die Epoche seines Sinkens. Schon in den unruhigen Zeiten, welche auf Alexanders Tod folgten, litt es sehr. Mehrmals erobert und gebrandschatzt, versiegeten aber die Quellen seines Reichthums immer mehr, als sich der Welthandel eine andere Bahn gebrochen hatte. Von Antiochus, dem letzten syrischen Könige, kam es (187 v. Chr.) unter das Römer Joch. Ein fürchterliches Erdbeben, welches zur Zeit der Regierung des Tiber Kleinasien heimsuchte und viele Städte zerstörte traf auch Sardis und verwandelte es in einem Schutthaufen. Der Kaiser sandte Legionen, es wieder aufbauen zu helfen und noch einmal umgürtete es sich mit Mauern, schmückte es sich mit Pallästen, Tempeln und Rennbahnen aus.

Noch ein Jahrtausend länger, unter der Herrschaft der Byzantiner, bewahrte es einen Schatten seiner ehemaligen Herrlichkeit. Nachdem aber im 11. Jahrhunderte die Türken es erobert hatten, wanderte der größte Theil der christlichen Einwohner aus und die Stadt entvölkerte sich dergestalt, daß man die Heerden in die Höfe der Palläste, auf das Forum und in die Rennbahn zur Weide trieb. Lamertlan, der Verwüster Asiens, der Ausrücker des Menschengeschlechts kam auch hierher. Was Dem hatte, wurde von ihm ermordet, die Stadt machte er der Erde gleich. Niemals erhob sie sich wieder; jetzt bezeichnet eine Menge niedriger, mit Gras und Gestrüpp überwachsener Schutthügel, die, aus der Ferne gesehen, den Gräbern eines großen Friedhofs ähnlich sind, die Stätte, wo einst Sardis gestanden.

Die Aera derselben hat drei Stunden im Umkreise und bestätigt die Berichte der Alten von seiner frühern Größe. 16 bis 20 Fuß hoch ist auf diesem weiten Raum alles Schuttboden, und oft berührt des Wanderes Fuß die Kapitälcr aufrecht stehender Säulen, oder Gesimse, welche sie tragen. Das einzig freistehende, noch übrige Monument seiner verschwundenen Pracht sind 2 kolossale, 21 Fuß im Durchmesser habende Säulen von blendend weißem Marmor, die Ueberreste des berühmten Tempels der Cybele, welcher auf einem 30 Fuß hohen Sockel erbaut war. Letzterer ist im Schutt verborgen; aber die

Riesensäulen stehen herrlich da und schauen wie hehre Geister über die Grabgesilde ihrer verschwundenen Stadt.

Ein paar niedrige Lehmhütten, die kaum das Auge bemerkt, machen einen Weiler aus, das türkische Sart, das Sardis der Gegenwart! die Hirten welche sie bewohnen, sind auf Meilen im Umkreise die gesammte menschliche Bevölkerung. Auch der Anbau des Landes ist verschwunden bis auf die letzte Spur und alles weit umher ist schweigsame, schauerliche Wüste.

## Der Zweikampf.

(Fortsetzung und Beschluß von Seite 184.)

„Ich sprach die Furcht ihn zu stören aus, — er wandte sich um und warf mir einen tiefdenkenden Blick zu, als ob er in meinem Herzen hätte lesen wollen; — er antwortete mir höflich und entfernte sich nicht.“

„Ich betrachtete aufmerksam das Monument und die allegorische Gruppe auf demselben, die Schicksalsgöttin vorstellend, nahm namentlich meine Aufmerksamkeit in Anspruch. Düstere, trübe Gedanken bemächtigten sich meiner, und ich wandte mich nach dem Fremden hin, um demselben eine andere Richtung zu geben: aber die Bläße seiner Züge und der Schweiß auf seiner Stirne ließen mich fürchten er sei einer Ohnmacht nahe. Ich fieng ihn auf in meine Arme, als er auf die Knie nieder sank; dann erhob er mit geschlossenen Augen sein Gesicht nach mir hin und frug mich, ob ich ihn nicht kenne und ob ich seine Gegenwart ertragen könne.“

„Die Erde trägt kein Wesen“, sagte ich zu ihm, „welches ich zu verachten wagte, oder mit dem ich nicht freundlich zu sprechen wünschte; aber mit Jemand, den ich wie Sie beschäftigt fände und von dessen Lippen ich die Hymne hören würde, die Sie so eben beendigten, würde ich als Bruder und Freund sprechen.“ „Aber ach!“ erwiederte der Fremde, „ich bin kein Christ, — ich habe jene Hoffnung nicht, und dennoch ist es mir ein angenehmer Zeitvertreib jenen Gesang zu wiederholen. Ich thue es oft, — unaufhörlich; er ist meinem geängstigten Herzen ein Schlafgesang, und während ich meiner eigenen klagenden Stimme lausche, bin ich beruhigt, erfreut und vergesse, daß ich — ein Mörder bin!“

„Ich schauderte zurück — einen Augenblick stand ich sprachlos, bis ich, auf des blaken Wäsenden traurige Züge blickend, ihn bat aufzustehen und in's Freie zu kommen, damit ihm wohler werde. Ich half ihm auf und sagte ihm, Sie können kein Mörder sein, was sie auch begangen haben mögen, ich betrachte Sie mehr mit Theil-

nahme als mit Abscheu. Das Bekenntniß Ihrer Schuld ist eine Pflicht die Sie den Gesetzen der Menschen schuldig sind. Dem übertretenen Gesetze einer höhern Macht können Sie keines machen, aber in dem Auge Derselben kann Reue ihre Schuld abblühen." Er stand langsam auf; ich führte ihn hinaus und setzte ihn nieder auf einen Grabhügel im Schatten der Ulmen. „Nein", sagte er, „ich bin kein gewöhnlicher Mörder — denn es war mein Busenfreund den ich erschlug, und obschon die Gesetze des Himmels übertreten wurden, jene Gesetze, die man die Gesetze der Ehre nennt, wurden es nicht!"

„Ich verstehe Sie" erwiderte ich, „Sie haben ihren Freund in einem Zweikampf getödtet." „So ist's", antwortete er, „Sie sollen meine Geschichte hören — wenn Sie Kummer haben, werde ich ihren Kummer leicht machen, im Vergleich zu dem meinigen, und sind Sie glücklich, dann will ich Sie mit ernstern, trüben Gedanken bekannt machen."

„Arthur Hill und ich waren Schulkameraden — Freunde; wir lebten in derselben Grasschaft und kaum eine Viertelstunde von einander entfernt; unsere Vertraulichkeit entsprang daraus, daß wir täglich zusammen den Weg nach der Schule und wieder zurück machten, überdies waren wir von gleichem Alter, gleicher Sinnesart, gleichen Anlagen; wir waren beide „jüngere Söhne" und daher für die Armee bestimmt. Hill, weil es mit seinem Wunsche übereinstimmte, und ich, weil man meiner Mutter eine Offiziersstelle versprochen hatte, und sie es wünschte.

Als wir sechzehn Jahr alt waren, erhielten wir beide unsere Ernennungen, und ich werde nie den Ausdruck der Freude vergessen, der aus Hill's Zügen sprach, als er mir die Zeitung brachte und sagte, unsere Ernennungen seien an ein und demselben Tage ausgefertigt und wir beide für dasselbe Regiment bestimmt.

Das Regiment lag in Sandown Fort, auf der Insel Wight, und wir erreichten dasselbe Anfangs Frühjahr. Die Freundschaft, die wir in der Schule geschlossen hatten, wurde mit jedem Tage inniger. Man nannte uns „die Jungen", als ob deren nie vor uns im Regiment oder in der Welt gewesen wären, „meine Jungen" sagte der Kommandant, und die Offiziere nannten uns „unsere Jungen"; sogar die Soldaten faßten diese Benennung auf, und die guten Leute der kleinen Stadt kannten alle „die Jungen", die immer zusammen, oder doch wenigstens nicht weit von einander entfernt waren.

An einem schwülen Augustabend schlenderten mehrere von den jungen Offizieren in den Dünen, in der Nähe des Forts, herum; Hill und ich waren von der Ge-

ellschaft. Hill hatte sich eine Mütze gekauft und ich spötelte über seine Eitelkeit, die, wie ich wohl wußte, kein Jüngling im ganzen Regimente weniger besaß als er. Ich war fröhlicher Laune und spaßte nur, aber da Andere gegenwärtig waren, mochte mein Spassen ihm wohl missfallen, denn er erröthete und machte ein böses Gesicht: ich glaubte nichts besseres thun zu können, als durch scherzhafte Reden ihn auch zur Fröhlichkeit zu stimmen. Da ich bemerkte, daß meine gute Laune die seinige nicht erge machte, faßte ich ihn spielend um den Leib und stieß, mit der Hand am Rücken heraufziehend, ihm die Mütze von dem Kopfe, die in den Sand fiel. Er machte sich los von mir und ersuchte mich, indem er sie wieder aufhob, mein kindisches Wesen zu lassen: seine Worte schienen mir barsch, unfreundlich. Ich hatte ihn noch nie so aufgebracht gesehen, und, da ich seine wirklich edle und liebevolle Sinnesart kannte, würde ein Augenblick Nachdenken mir die Augen geöffnet haben, aber ich störte mich nicht daran, lachte immer lauter, schlich hinter ihm her und stieß ihm die Mütze wieder vom Kopfe herunter. Sei es nun daß die drückende Hitze ihm beim Niederbücken das Blut in's Gesicht trieb oder sey es irgend ein anderer Beweggrund, kurz, als er sich erhob war sein Gesicht scharlachroth und seine Augen schienen Blitze zu schiefen: er wiederholte mir, daß er dergleichen Späße nicht liebe und forderte mich auf meinen Scherz noch einmal zu wagen. Diese Drohung öffnete mir die Augen noch nicht, und da es mir unangenehm war vor so vielen Offizieren vor einer Drohung zurückzuweichen und in der Meinung, daß höchstens ein Weinstellen, ein freundschaftlicher Backenstreich die Sache beendigen würde, folgte ich ihm wieder und warf ihm abermals die Mütze vom Kopfe. Jetzt aber lächelte sich Hill nicht, um sie wieder aufzunehmen, sondern drehte sich um und gab mir einen heftigen Stoß auf die Brust, der mich niederwarf.

Ein junger Offizier, der erst vor Kurzem zum Regiment gekommen und wegen einer Ehrensache verlegt worden war, sprang mir gleich bei und flüsterte mir zu: „Diese Sache kann nur auf eine Art in's Reine gebracht werden, und je eher je besser."

„Ich sah um mich und bemerkte Hill im Begriff wegzugehen, begleitet von zwei Fähndrichen, von denen der eine, wie ich wußte ein Paar Duellir-Pistolen hatte. Ein junger Mann, ein Knabe von 15 Jahr, der seit 2 Tagen erst zu unserm Regiment gekommen war und gegen den wir beide freundlich und artig gewesen waren, kam jetzt auf mich zu und rief: O Vernon! laufe ihm nach; sage ihm, es sey nichts als Scherz gewesen und alles ist wieder gut! Es war ja nur Spielerei, bis er böse wurde; ich bin gewiß, daß es ihm jetzt schon leid thut. Laß uns

übereinkommen nichts bei Tische davon zu sagen und es vor dem Kommandanten geheim zu halten."

So dachte der unschuldige Knabe! Daß er Mänerklugheit und Ueberredungskraft gehabt hätte: aber mein neuer Freund nannte ihn einen Dummkopf und bat ihn zu bedenken, daß Offiziere keine Schulknaben seyen. O denkt Euch unter den sieben gegenwärtigen Personen war nur ein einziger Friedensstifter, und dieser war ein Kind! Wäre er nur zum Kommandanten gegangen, so hätte es wenig Worte bedurft, um den Streit zwischen „den Jungen“ zu schlichten; aber da wie in die Hände böser unvernünftiger Männer gefallen waren, wurden wir beide die Sklaven eines grausamen Gebrauchs.

Mein neuer Freund ging mit mir in mein Zimmer und schrieb eine Herausforderung, die ich abschrieb, kaum wissend was ich that. Er überbrachte diese selbst — wie geschäftig waren meine Hoffnungen während seines langen Ausbleibens — er wird um Verzeihung bitten, er wird alles in der Welt aufbieten, um die Sache zu schlichten. Der Unheilstifter lehrete endlich zurück, er brachte keinen Brief, aber eine mündliche Einwilligung sich zu stellen. „Ich sah noch nie einen feigeren Menschen," sagte der Bube, der sich zu meinem Sekundanten angeboten hatte, „erst schlägt er Jemand zu Boden und bittet dann um Verzeihung! Ihr würdet ja beide aus dem Regimente verstoßen werden, er, daß er sie Euch anbietet, und Ihr, daß Ihr sie annehmet." Ich möchte mein Leben drum geben, „erwiderte ich, wenn ich dieses Zusammentreffen verhindern könnte!" „Das ist nicht möglich," sagte mein Sekundant: es ist aber ein angenehmer und sicherer Zweikampf für Euch, denn wenn Ihr geschossen haben werdet, wird er gewiß in die Luft schießen, und Euch um Verzeihung bitten: Ihr braucht ja nicht traurig zu seyn, vielleicht fehlt Ihr." „Vielleicht fehlt ich ihn," antwortete ich, „ich möchte um alles in der Welt nicht auf ihn schießen oder ihm ein Haar krümmen." „Was das angeht," entgegnete mein Mentor, „zielen müßt Ihr, denn Ihr seyd der Herausforderer. Pfui der Schande über so weichherzige Buben! Nein, nein — es darf nicht seyn: Eure Ehre ist im Spiele; ich fühle für Euch, es ist eine unangenehme Sache, aber auf keine andere Art zu schlichten. Auf fünf Uhr Morgens ist das Zusammentreffen festgesetzt, sorget für nichts; ich habe Pistolen."

Der herzlose Bube ließ mich jetzt allein — verwirrt — beinahe sinnlos. Ich ging im Zimmer auf und nieder; setzte mich nieder, warf mich auf's Bett. Ich war in einer traurigen Gemüthsstimmung; endlich schief ich ein und erwachte kurz nach vier Uhr aus meinem unruhigen Schlummer.

Der einzige Trost, den ich mir zusprechen konnte, lag in dem Entschlusse, weit vom Ziele zu feuern, das einzige Gebet welches mein Herz aussprechen konnte, war der Wunsch, daß ich ihn ausführte. „Ende gut, alles gut," dachte ich, nach dem Frühstücke werden wir wieder

Freunde, wie ehemals, seyn. Arthur liebt mich, und ich ihn mehr als alle Andere.

Fünf Minuten vor fünf kam mein Sekundant; er trug die Pistolen in einem seidnen Taschentuche. Wir wechselten nur wenig Worte; aber als wir nach dem bestimmten Orte gingen, sagte er auf eine gefühllose Weise. „Dieses wird ein Pistol für zwei — Kaffee für einen, eine Art von Duell, aber ein recht unschuldiges seyn, dafür stehe ich, deshalb braucht Ihr nicht so blaß und trübe auszusehen, mein lieber Junker." Mein Blut erstarrte in den Adern, als er so sprach, und ich fühlte:

— — — Es führet mit sich,  
Jede Schuld, im Augenblicke des Vollbringens,  
Seinen Rache-Engel; dunkle Ahnungen,  
Senken in des Herzens Tiefen sich — — —

Schweigend gingen wir den Dünen zu. Es war ein dunkler, neblichter Morgen — Hill und sein Sekundant waren bereits da. Hill's Sekundant näherte sich dem meinigen, und sie schienen sich zu berathen. Ich hoffte, daß sogar jetzt noch der Zweikampf nicht statt finden würde; ich sehnte mich darnach hinüber zu meinem Freunde zu laufen, der kaum dreißig Schritte von mir entfernt war, um ihn an mein Herz zu drücken. Die Sekundanten trennten sich jetzt; man maß die Entfernung, wir stellten uns. Als ich dem Jüngling, den ich am meisten liebte, mit einer Pistole in der Hand gegenüber stand, schwand alles vor meinen Blicken und ich fühlte mich einer Ohnmacht nahe; alle Gegenwart des Geistes hatte mich verlassen. Ich hörte die Worte: „Fertig" — „gegenwärtig," und erhob sorglos langsam meine Rechte und drückte los. In jenem schrecklichen Augenblicke fielen Schuld, Reue, Alter und Verzweiflung auf mich herab, und haben mich seit zwanzig langen Jahren nicht verlassen. Ich hörte einen Fall und sank ohnmächtig zu Boden. Als ich zu mir kam, wurde ich neben Arthur Hill auf einen Sandhügel niedergelegt; er nahm meine Hand in die seinige und sah freundlicher und trauriger auf mich hin als je ein Sterblicher mich seitdem wieder angesehen hat: noch einmal lächelte er, seufzte und verschied. Armer Arthur, ich tödtete ihn; und seitdem war ich nie ganz wohl und meiner Sinne mächtig. Jene Hymne, die Ihr mich herfagen hörte, fand man in Arthurs Pult, geschrieben von seiner eigenen Hand: seine Freunde sandten sie mir, vor zwei Jahren, um mich zu trösten; und zuweilen bringt sie mir auch Trost, aber dennoch bin ich sehr unglücklich!"

Ich sah deutlich, daß er seine Vernunft nie vollkommen wieder erlangt hatte, und suchte ihn mit dem einzigen Troste zu trösten, den es für solch einen Kummer oder irgend einen Andern gibt. Freundlich schied ich von dem Unglücklichen und sein trauriges Schicksal prägte sich tief in mein Gedächtniß.

Hier endete die Erzählung des Reisenden, und ich will die Betrachtungen nicht fördern, zu der sie notwendigerweise Veranlassung geben muß.

H. v. Clermont.

Badische  
Landesbibliothek